Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 6 (1901-1902)
Heft: 7

Artikel: Ansprache von Frl. Dr. Graf, Präsidentin der Sektion Bern
Autor: Graf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-310268

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nun erst recht in den Gemütern ausgelöst und machte sich in frohen und sinnigen Weisen Luft. Die hübschen Liedervorträge wurden noch unterbrochen durch eine launige, gebundene Rede von Frl. R. Pulver, welche ebenfalls die Ziele des Lehrerinnenvereins leben liess. Die gelungenen berndeutschen Verse liessen erkennen, dass der Humor ein noch uneingeschränktes Aktionsgebiet bei den Lehrerinnen findet, die denn doch nicht so schlimm sind, wie ihr Ruf als starre Frauenrechtlerinnen sie hinstellt. Hatte schon vorher ein fröhlicher Geist unter der Gesellschaft Platz gegriffen, so kamen die Lachmuskeln nun erst recht nicht zur Ruhe.

Es steht zu hoffen, dass unsere jungen Freundinnen im Verkehr mit den ältern Kolleginnen in Erfahrung gebracht haben, dass Frl. R. P. mit Recht reimte: „Mir Fraue cheu erwarme nid nume bi'm Umarme!“ Wenigstens liess die dankende Sprecherin der Aspirantinnen in uns die Hoffnung aufkommen, es stehe unserm Verein ein starker Zuzug junger aufstrebender Kräfte bevor, die seine Bestrebungen mutig zu unterstützen gedenken.

„Wohl der Lehrerin, die bei Zeiten Stellung nimmt gegen die Launen und Unbilden des Schicksals, das oft den Besten und Strebsamsten am grausamsten mitspielt!“ dies war der Hauptgedanke, der mich nach jenen anregenden Stunden vom „Eidg. Kreuz“ nach Hause geleitete. *-g-*

Ansprache von Frl. Dr. Graf,

Präsidentin der Sektion Bern.

Werte zukünftige Kolleginnen!

Es ist nicht das erste Mal, dass wir uns gegenübertreten. Wir haben unsere gegenseitige Bekanntschaft schon letzten Herbst gemacht bei Anlass der Patentprüfungen für das Fach des Handarbeitsunterrichts. Heute befindet ihr euch wieder in einer Examen-Aera, und die Ablenkung, die wir durch unsere Einladung verursacht haben, kam vielleicht manchen unter euch etwas ungelegen. Ich weiss wohl, dass euer brennendstes Interesse jetzt ganz andern Dingen gilt, als denen, von welchen wir euch hier sprechen möchten, und ich begreife es gar wohl. Hängt ja doch eure künftige Lebensstellung von den nächsten Tagen ab. Und trotzdem bitte ich euch jetzt, eure Aufmerksamkeit auf eine Frage hinzulenken, mit der man euch am Examen kaum plagen wird. Eine Examenfrage ist es ganz und gar nicht, aber eine Lebensfrage, und da gleich nach dem Examen das Leben, ich meine das selbständige, also erst das eigentliche Leben für euch beginnt, so vermag euch diese Frage vielleicht trotz allen Examenängsten für eine Weile zu interessieren. Ich meine die Frauenfrage. Ich weiss nicht, in welchem Verhältnis ihr zu dieser Frage steht, ob sie euch schon in irgend einer Form nahegetreten ist oder nicht, ob ihr euch dazu freundlich oder feindlich oder gleichgültig verhaltet. Um euch diese Frage nahe zu bringen, verfahre ich nach dem altbewährten Unterrichtsgrundsatz: Vom Bekannten zum Unbekannten. Darum knüpfe ich an die euch nun wohl geläufige Litteraturgeschichte an und hoffe, damit euer Interesse doppelt zu erregen, indem ich euch zugleich ein kurzes Repetitorium dieses Faches biete. Aber ein Repetitorium ohne Pedanterie. Den andern wichtigen Unterrichtsgrundsatz des lückenlosen Fortschreitens werde ich dabei nicht befolgen. Ich gebe nur flüchtige Streiflichter.

In Wielands „Agathon“ finden sich die ersten Spuren einer Anerkennung der intelligenten, starkgeistigen Frau. Allein erst später ist die Frage in der deutschen Litteratur kräftig hervorgetreten durch die Romantik. Der Gründer der romantischen Schule, Friedrich Schlegel, war der beredte Anwalt der Frau. Er geht von dem Satze aus, dass die Frau kein blosses Anhängsel des Mannes, sondern eine selbständige Persönlichkeit ist. Dieser Satz aber ist und bleibt der Kern der Frauenfrage. Für seine Anerkennung kämpfen wir noch heute. — Friedrich Schlegel wurde unterstützt durch den Kreis seiner litterarischen Freunde, durch die Romantiker. Vor allem ist unter den Mitkämpfenden zu nennen der Theologe Schleiermacher. Er schrieb in seinem Katechismus für edle Frauen: „Lasst euch gelüsten nach der Männer Kraft, Weisheit und Ehre.“ Aus diesem Kreise der Romantiker gingen denn auch eine ganze Reihe hervorragender Frauen hervor. Die Forschung erkennt mehr und mehr ihren wichtigen Einfluss auf die damalige Litteratur an. Ihre Namen sind euch wohl geläufig. Ich erinnere euch nur an Karoline Schlegel, Bettina und Rahel.

Was aber sagten unsere grossen Dichterheroen, Gœthe und Schiller, zu der Bewegung? Von Gœthe citiert man gern das Wort: „Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach seiner Bestimmung.“ Allein es wäre zu viel behauptet, wenn man Gœthe deshalb zu einem Vertreter des alten Begriffs der unfreien Weiblichkeit stempeln wollte. In seinen Dichtungen steht die Frau, und zwar die geistvolle, unabhängige, starke Frau, gross und herrlich vor uns. Denken Sie an Iphigenie, an die Prinzessin Leonore und an Dorothea, die den Mann, den sie liebt, an Intelligenz und Charakterstärke weit überragt. Gœthe hat in der Frauenfrage keine bestimmte Stellung eingenommen, er kämpfte nicht für, nicht gegen sie. Aber seine Dichtungen beweisen uns, dass er die starke, geistig hervorragende Frau hoch, sehr hoch schätzte. Und Schiller? Er hingegen war ein entschiedener Gegner der die engen Grenzen ihrer Sphäre überschreitenden Frau. Sein Satz lautet: Der Mann ist Kultur, die Frau ist Natur, und sie soll diesen glücklichen Zustand nicht zu ändern streben. Darum sein „Ehret die Frauen“, das den Spott der Romantiker in hohem Masse herausgefordert hat. Ein Pröbchen davon ist die Parodie von Wilhelm Schlegel:

Ehret die Frauen, sie stricken die Strümpfe
Wollig und warm, zu durchwaten die Sümpfe,
Flicken zerrissene Pantalons aus.
Kochen dem Manne die kräftigen Suppen,
Putzen den Kindern die niedlichen Puppen,
Halten mit mässigem Wochengeld Haus.
Doch der Mann, der tölpelhafte
Find't am Zarten nicht Geschmack.
Zu gegornem Gerstensafte
Raucht er immerfort Tabak, etc.

Trotz der Abneigung, die Schiller gegen die sogenannten unweiblichen Frauen hatte, sind die bestgelungenen Frauengestalten seiner Dramen gerade die starken Frauen, die ihre Sphäre überschreiten, und Schiller liebt es, gerade solche männlich fühlende und strebende Frauentypen zu schaffen, wie die Gräfin Terzky, die Marina in Demetrius, unsere Stauffacherin etc. In seinen Schöpfungen konnte er seinem Frauenideale nicht treu bleiben, und wo er es that, wo er das bloss hingebende, bloss liebende Weib zeichnete, da ist die Zeichnung misslungen.

Doch ich darf Euch nicht zu lange bei der Litteraturgeschichte aufhalten. Darum nur noch ein Wort darüber, dass die Ideen der Romantik wieder aufgenommen wurden vom Jungen Deutschland, von Gutzkow, Laube u. s. w. Aus

dieser Schule hervorgegangen sind die beiden bekannten Schriftstellerinnen und Vorkämpferinnen der Emancipation Fanny Lewald und die Gräfin Hahn-Hahn. Und nun rasch den Sprung gethan hinein in die Gegenwart! Sie können heute kaum ein der schönen Litteratur angehörendes Buch öffnen, in dem nicht die Frauenfrage berührt wird. Ich nenne aber hier nur zwei grosse Namen: Hebbel und Ibsen. Hebbel verficht die Ansicht, dass die Frau kein Ding ist, sondern eine Persönlichkeit, die geachtet und geehrt sein will. So kann und will in seinem Drama „Herodes und Mariamne" die Mariamne nicht länger leben, weil ihr Gemahl den Menschen in ihr missachtet hat, und aus dem gleichen Grunde bricht in „Gyges und sein Ring" die Gattin mit dem Gatten. Der noch modernere Ibsen vertritt denselben Gedanken in der „Nora", die Mann und Kinder verlässt, um ihre bis jetzt getretene und verkümmerte Persönlichkeit auszubilden.

Nach diesem kurzen Exkurs ins Gebiet der Litteratur wenden wir uns dem wirklichen Leben zu. Da ist nun die Frauenfrage die ernste, brennende Tagesfrage. Nicht die in der Litteratur vertretene Idee, dass die Frau eine Persönlichkeit ist, wie der Mann, hat die Frau hinausgetrieben aus dem eng begrenzten, häuslichen Kreise. Diese Wirkung hatte die litterarische Strömung nur auf wenige auserlesene Geister. Die Masse der Frauen wurde in Bewegung gesetzt durch die sociale Not. Und jetzt steht die Frau da auf fast allen Gebieten menschlichen Wirkens und arbeitet Schulter an Schulter mit dem Mann. Damit hat sich ihr Horizont erweitert, ihre Kräfte sind gewachsen, sie ist nicht mehr das hilflose, beschränkte Wesen von ehemals. Darum fordern die Fortgeschrittenen unter ihnen immer dringender ihre Menschenrechte: Gleiche Ausbildung, gleichen Lohn für gleiche Arbeit und gleiches Recht im Staate. Wie schwer wird ihnen aber der Kampf gemacht! Und zwar ist es nicht der Egoismus der Männer allein, der ihnen entgegensteht, sondern noch viel mehr die Beschränktheit und Gleichgültigkeit der grossen Masse der Frauen, für die sie kämpfen. Wer sind diese Kämpferinnen? Wo sind sie? Ich will hier keine berühmten Namen nennen. Ich will euch hinweisen auf die Vereine, in denen sich die Kämpfenden zusammenschliessen. Hier in Bern haben wir als vorkämpfenden Verein für die Rechte der Frau die Frauenkonferenz zum eidgenössischen Kreuz. Bern ist gegenwärtig noch Vorort des Bundes schweizerischer Frauenvereine, der sich gebildet hat, um in der Gesetzgebung geschlossen für die Interessen der Frauen einzutreten. Auch unser Lehrerinnenverein ist Mitglied dieses Bundes. Er hat zwar seine speciellen Ziele, die euch eine meiner werten Kolleginnen auseinandersetzen wird. Aber er hat auch die Frauenrechte auf seine Fahne geschrieben und wird jede neue Mitkämpferin mit Freuden begrüssen.

Bevor ich schliesse, noch eine Bemerkung. Vor einiger Zeit beschäftigten sich unsere Räte mit der Frage, ob Frauen in die Schulkommission wählbar sein sollten. Das Volk hat die Frage verneint. Das war begreiflich und vorauszusehen. Aber bemühend war es, dass Frauen, ja sogar Lehrerinnen *gegen* die Wählbarkeit der Frauen gesprochen und gearbeitet haben. Und doch sagte erst kürzlich ein Theologie-Professor in einer öffentlichen Versammlung in Bern, den Frauen gebühre das Stimmrecht in Kirchen- und Schulangelegenheiten von Gott und Rechts wegen. Ich kann aus Mangel an Zeit diese Behauptung hier nicht begründen, ich möchte euch nur bitten, wenn diese oder eine ähnliche Frage später an euch herantritt, nicht durch Tradition und Vorurteil euch bestimmen zu lassen, sondern nachzudenken, was euch und eurem Geschlechte frommt.

Werte junge Kolleginnen! Ihr tretet nun bald hinaus ins öffentliche Leben.

Denn auch ihr gehört zu den Frauen, die den Kreis der häuslichen Sphäre überschritten haben. Ich wollte euch durch meine Worte anregen, zu kämpfen für unsere Menschenrechte. Ihr kämpft dafür, wenn ihr euern Posten treulich ausfüllt, damit niemand sagen kann, die Frauen seien minderwertige Arbeiter, als die Männer. Ihr kämpft dafür, wenn ihr einen fortschrittlichen Verein durch eure Mitgliedschaft kräftigt, und wenn ihr durch euer ganzes Leben beweist, dass die Frau Anspruch hat, so gut wie der Mann, auf Anerkennung ihres Menschenrechts und ihrer Menschenwürde.

Es Grüessli üsne künftige Kolleginne.

Grüess Gott am Lehrerinnetisch! —
Dir syd so jung, so läbesfrüsch, —
U no chli unerfahre,
Wie mir sy gsi — vor Jahre.
So blibt's i Gottes Name halt:
Z'ersch isch me jung, de wird me alt,
Na'm Höchste wott me sträbe,
Doch „uhä" seit eim d's Läbe.
„I bi, — so heisst's i euem Sinn —
I paarne Wuche Lehrerin,
U darf der liebe Juged
Wägwyser sy zur Tuged!"
Der lieb Gott heig jitz allne gno,
Dir heiget alles übercho,
Thüet dir sogar no finde,
Isch de d's Exame hinde.
Wenn dir erworbe heit d's Patänt,
So denket der: „Mir hei's i Händ",
Heit uf ech grossi Stücker
Als künft'gi Wältbeglücker!
Wi läbet der so wohl am Gfell:
„Ersch patäntiert — u scho-ne Stell!"
Stolz dänket der im Stille:
„I will mi Platz usfülle
So guet, wie's gwüss süsch keni macht,
Will lige dry, dass d'Schwarte chracht."
— Prosit — zum *schönste* Güetli,
Zum früsche Jugedmüetli! —
Dir syd so froh, so früsch, so jung,
Voll heiliger Begeisterung,
D's Härz voller Ideale!
Nu, — mög *Erfolg* ech zahle!

Dir traumet öppe schöni Träum,
'S chöm eine deh — u füehr ech „heim",
Deh müess wäg Frauepflichte
Uf d's Schuelha me verzichte.
Dass Eine chunnt, — isch müglich scho,
Dass *Keine* chunnt, — isch müglich o;
Drum thüet d'Schuel grad so halte,
Als wettet geng der se bhalte;
Denn mängi cha trotz Frauepflicht
Uf d's Schuelha leiste nit Verzicht;
E Hushalt — heisst eim: „Huse!"
'S brucht Gäld, 's cha eim drab gruse:
Da chunnt d's Lehrgotte-Portemonnaie
Dem Ma u allne wohl, pärse;
Drum müesst der ech besträbe,
Der *Schuel* vor allem z'läbe.

Machsch d'Läbesreis sälb zweut, allei,
So hesch de gärn es gmüetlichs Hei;
Für das chasch nie gnue danke,
U *ersch*, we d'thuesch erchranke
U we der Tag chunnt, wo nüt gfallt,
Wo's eim bewusst wird: „I bi alt,
In nime ab u schwache,
I chrächele u chrache!"
Drum hei für recht enand byz'stah,
Sech d'Lehrerinne zäme tha;
Si wei es *Hei* sech gründe,
Wenn Mittel gnue sech finde.
E flotte Afang isch scho gmacht.
Mi het e Unterstützung bracht
Scho mänger Invalide; —
Mi thuet's zwar nit achryde.
Das sy d'Hauptzwäcke vom Verein.
Cha das nit gfalle üsre-n-eim?
'S git für die Vörtel z'bsitze
All Jahr vier Fränkli z'schwitze.
Wenn's gilt so-ne solide Bau,
Cha jedes Fräulein, jedi Frau
Vier Fränkli jährlich wage,
Es thuet der schönst Zins trage.
Denn, wäm's nit sälber z'statte chunnt,
Wil er gut situiert und gsund,
Cha: „'s isch für andri" dänke;
'S isch nüt so schön als z'schänke.
Dür Bytritt setzt me nüt uf d's Spiel,
'S git nume z'gwinne, villicht viel; —
Drum syd dir fründlich bäte,
Deh ja rächt bald yz'träte. —
Zieht eini von ech d's grosse Los,
Wär vo däm Gäldli gärn chli los,
Leu si's — 's wird nit verdriesse —
I üsi Kasse fliesse!

Wär im Verein, dä weiss ech Bscheid,
Dass mir o pflege d'Gmüetlichkeit;
Hei's zwar nie übertriebe,
Sy *drin* geng *mässig* bliebe. —
Mir thüe näb Zucht und Unterricht